

Schule und Leben

Mit Kursprogramm
Seiten 9-12

4/2016

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Passion trifft
Radio: Dani Büchi,
CEO der Energy
Gruppe (Schweiz)

Foto:
Energy Gruppe Schweiz

- 3 Verein**
Das grosse Fressen
- 6 Porträt**
Dani Büchi – Teamplayer
mit Führungsgeschick
- 9 Kursprogramm**
Kursprogramm
Februar bis April 2017
- 13 Schule**
Hottingen und seine Kan-
tonsschule – das passt
- 15 Kolumne**
Zeig mir was du isst,
und ich sage dir,
wer du bist
- 16 Bücher**
Aus der Feder
von Ehemaligen
- 17 Bücher**
Lebensgeschichten
- 18 Piazza**
- 20 Dies und das**

Schule und Leben 4/2016

9. Dezember 2016

Zeitschrift des Vereins Ehemaliger
der Kantonsschule Hottingen, Zürich.
105. Jahrgang.

Erscheint viermal pro Jahr.

Redaktion:

Verena Stauffacher-Beusch
verena.stauffacher@gmx.ch
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,
Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller
sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für
die März-Nummer 2017:

8. Februar 2017

Liebe Leserinnen und Leser

Haben Sie bemerkt, dass diese S+L-Ausgabe etwas dicker ist als sonst üblich? Verantwortlich für die paar Gramm mehr Gewicht sind die vier blauen Seiten in der Heftmitte mit gewichtigem Inhalt: Unsere Präsidentin unterbreitet Ihnen nämlich die neuen Statuten, über die Sie an der nächsten Generalversammlung vom 3. Mai 2017 befinden sollen. Seit der letzten Statutenänderung sind über 25 Jahre vergangen, Zeit also für gewisse Renovationsarbeiten. Widmen Sie doch der Lektüre einige Minuten, damit Sie bereits im Voraus wissen, worüber Sie an der GV abstimmen werden.

Scheinbar gewichtslos bewegen sich die unterschiedlichsten Meeresbewohner durchs Wasser der neuen Becken im Aquarium des Zürcher Zoos. Begleiten Sie ab S. 3 eine Schar Ehemalige auf ihrer vom Kursteam organisierten Exkursion zum Leben unter Wasser – ohne Taucheranzug, wohlgemerkt.

Einiges Gewicht liegt auf den Schultern von Dani Büchi (E 1998) in seiner Funktion als CEO der Energy Gruppe Schweiz. Für ihn bedeutet dies jedoch vielmehr Lust denn Last. Verfolgen Sie seinen Weg vom blutjungen Reporter und Moderator zum Chef über drei Privatradiostationen, eine Eventorganisation sowie vielfältige Online-Aktivitäten im Porträt ab S. 6.

Einmal mehr ausgezeichnet gestemmt hat das Kursteam seine Aufgabe, Sie mit einem abwechslungsreichen Angebot an Reisen, Exkursionen und vielem mehr zur Teilnahme zu verlocken (S. 9–12). Enttäuschen Sie unsere emsigen Organisatorinnen nicht und melden Sie sich an!

Kennen Sie Ihre Nachbarschaft? Diese Frage, bezogen auf ihre Schulumgebung, dürfte die meisten KSH-Schülerinnen und -Schüler vor dem Forum zum Thema «Nachbarn im Quartier» etwas aus dem Gleichgewicht gebracht haben. Doch drei Hottinger «Habitués» sorgten für einige Aufklärung. Lesen Sie den Bericht ab S. 13, und Sie können mithalten.

Worauf legen Sie das Schwergewicht bei Ihren Essgewohnheiten? Auf «rundum gesund», auf «ökologisch korrekt» oder eher auf «leichte Kost»? Nicht ganz einfach, zwischen den verschiedenen Trends abzuwägen, wie die Kolumne auf S. 15 zeigt.

Mehr Gewicht als sonst erhält in dieser Ausgabe die Auswahl unterschiedlichster Bücher. Dafür sorgen nicht nur die von Barbara Bernath-Frei präsentierten Lebensgeschichten, sondern vor allem auch gleich drei Neuerscheinungen von Autorinnen aus unserer Mitte, die uns ihre Publikationen vorstellen (S. 16/17).

Auch dem Wort des neuen Rektors gebührt sein Platz, wenn es auch nicht immer derselbe ist. Diesmal setzt es auf der letzten Seite der Zeitschrift den Schlusspunkt und fällt damit etwas aus dem gewohnten Rahmen – doch deshalb nicht minder ins Gewicht.

Bleibt mir nur noch, Ihnen auch im Namen des Vorstands und des Sekretariats von Herzen frohe Festtage und einen glücklichen Jahreswechsel zu wünschen. Wir freuen uns, wenn Sie uns auch im nächsten Jahr treu bleiben.

Verena Stauffacher-Beusch

Das grosse Fressen

Nach halbjähriger Umbauzeit eröffnete der Zürcher Zoo Ende September das neugestaltete Aquarium. Das VEKHZ-Kursteam liess nichts anbrennen: Unter kundiger Leitung der Zoologin und Zooführerin Saskia Jenny erhielten rund 20 interessierte Ehemalige schon einen Monat später Gelegenheit, mitten in heimischer Umgebung einen Abstecher in eine faszinierende, exotische Unterwasserwelt zu machen.



Dank Kursprogramm auf Entdeckungstour: Ehemalige im Aquarium des Zürcher Zoos

Stauende Augen, aufmerksam lauschende Ohren, viele «Aahs» und «Oohs», eifriges Suchen nach versteckten Schwimmern, freudiges «Deet isch er!», sobald der Gesuchte in Sichtweite erschien – die Gruppe der Ehemaligen unterschied sich in nichts (ausser dem Jahrgang) von den vielen Kindern, die sich ebenfalls vor den Aquariumsscheiben tummelten. Diese bieten einen grosszügigen Einblick in die deutlich grösseren und vielfältigeren acht Unterwasserwelten, welche die ehemals 22 Aquarien ersetzen.

Leitthema des Aquariums ist «Das grosse Fressen». Es führt vor Augen, wie Nahrungsketten das komplexe Beziehungsnetz in der Natur grundlegend durchweben. Auf geht es also zu Flüssen und Seen des Amazonasgebiets, zu Mangrovensümpfen, Seegraswiesen und Korallenriffen des Indopazifik sowie Bächen und Flüssen in Madagaskar.

Ein energiegeladener alter Bekannter

Als Erstes ist gleich beim Eingang der einzige alte Bekannte der Anlage anzutreffen: Der Zitteraal, der schon im alten Aquarium so etwas wie ein Star war, erhielt während des Umbaus ein vorübergehendes Refugium im Hintergrund des Zoos. Jetzt lenkt er in seinem neuen Zuhause erneut die Blicke der Besucher nicht nur auf seinen stattlichen Körper, sondern vor allem auf die elektronische Anzeige, die, von knatternden Geräuschen begleitet, die Voltzahl angibt, welche der Fisch mit seinen spezialisierten Muskeln erzeugen kann. Mit bis zu 600 Volt betäubt er seine Beutefische, mit schwächeren Stromstössen grenzt er sein Revier ab oder benutzt sie zur Orientierung und zur Partnersuche. An diesem Nachmittag ist dem Fisch nicht nach Bewegung. Die Anzeige knistert lediglich ein-, zweimal leise vor sich hin. Immerhin taucht er kurz auf, um seinen Kopf aus dem

Wasser zu strecken und Luft zu schnappen. Über die Mundschleimhäute vermag er so jenen Sauerstoff aufzunehmen, der ihm trotz der Kiemenatmung in den trüben und sauerstoffarmen Gewässern, in denen er lebt, fehlt.



Zitteraal und Mangrovenbecken

Herabgespuckt und geschluckt

Im benachbarten Mangrovenbecken wird der Übergangsbereich von Land zu Wasser samt Gezeiten simuliert, das heisst, der Pegelstand des Wassers steigt und sinkt wie im natürlichen Lebensraum der Bewohner. Eben erst frisch gepflanzte kleine Mangroven sollen zu einem eigentlichen Mangrovenwald wachsen. Hier leben etwa Schützenfische, die mit einem gezielten Wasserstrahl durch Wasser und Luft hindurch Insekten von wassernahen Pflanzen spucken, um diese dann an der Wasseroberfläche zu erbeuten. Die geschickten Jäger können die durch das Wasser bedingten optischen Verschiebungen berechnen und so ihre Beute zielgenau anvisieren. Im Zoo werden lebende Grillen so an Land platziert, dass die Fische ihre natürliche Jagdmethode praktizieren können. Gesellschaft erhalten die Schützenfische von Zwergschlammspringern, deren Bauchflossen zu kleinen «Händchen» umfunktioniert wurden,

die es ihnen erlauben, geschickt auch an glatten Oberflächen hochzuklettern und so an Land zu kommen, wo sie auch atmen können.

Räuber und Giftmischer unter sich

Das Becken «Riffe und Felsküsten im Indopazifik» gehört den Raub- und Giftfischen. Die Blaupunktrochen mit ihren langen, am Ende von zwei Giftstacheln versetzten Schwänzen präsentieren sich in voller Schönheit und ziehen, an Raubvögel mahnend, elegant ihre Runden. Ihre Beute stöbern sie im Sand auf, den sie aufwirbeln. «Wie ein Staubsauger», veranschaulicht Saskia Jenny deren Jagdmethode. Die gestreiften Rotfeuerfische mit ihren giftigen Rückenflossen-Strahlen bleiben ebenso wie die Moränen diskret im Hintergrund und verstecken sich in den Löchern des Korallenriffs. Gefüttert werden die Raubfische mit kleinen Fleischstücken, die mit einem Plexiglasrohr im Sand platziert werden. Jedes Tier kennt seinen Futterplatz, womit Kämpfe um die Nahrung vermieden werden können.

35 Jahre lang mussten die Zoo-Besucher warten, bis es jetzt in diesem Becken wieder Haie zu bestaunen gibt. Wobei «gäbe» der Wirklichkeit näher kommt, hat doch laut Saskia Jenny noch kaum jemand die Tiere zu Gesicht bekommen. Es handelt sich um Jungtiere der Arten Epaulettenhai und Korallenkatzenhai, keine frei schwimmenden Haie, sondern solche, die am Boden leben und auch als Erwachsene kaum länger als ein Meter werden. Wer das Gruseln sucht, hält sich also weiterhin besser an den Film «Der weisse Hai».

Ideale Wasserbedingungen – null Chemie

Ein fröhliches Durcheinander zahlloser verschiedenfarbiger, wieselflink umherschliessender Fische herrscht im indopazifischen Korallenriffbecken. Knapp vierzig Arten flitzen rund um das aus abgestorbenen Korallenstöcken nachgebildete Riff, eine jede übernimmt ihren Putzjob, sei es am Boden im Sand, an den Korallen oder den Pflanzen. Damit ist gesichert, dass das 32'000 Liter Wasser fassende Becken – wie auch alle anderen – ohne chemische Wasseraufbereitung auskommt. Die Stars unter den

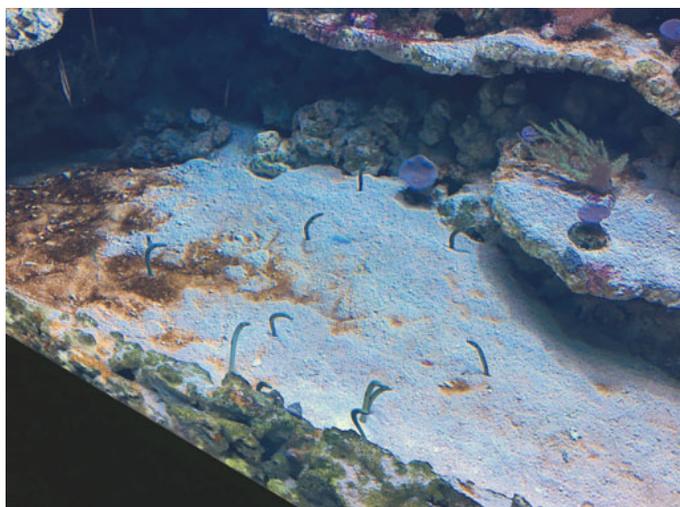


Blaupunktrochen – elegant, aber giftig

Korallenfischen sind zweifellos «Nemo» und «Dorie», die durch die gleichnamigen Disneyfilme weltberühmt sind. Dories, also Paletten-Doktorfische, mit ihrer intensiven blau-gelben Färbung tummeln sich reihenweise im Wasser. Doch dauert es eine ganze Weile, bis ganz zuoberst an der Aquariumsscheibe einige winzige Nemos (Falsche Clown-Anemonenfische) mit ihrer charakteristischen orange-weiss-schwarzen Zeichnung zu erspähen sind.

Gesundheitspolizei mit schlechtem Ruf

In einem leicht trüben Süßwasserbecken, dem Lebensraum, wie er für Flüsse und Seen im Amazonasbecken typisch ist, lebt eine Jungmannschaft roter Piranhas. Ihnen eilt ein schlechter Ruf voraus: Angeblich würden sie Menschen und Tiere geradezu skelettieren, sobald diese in ihrem Revier auftauchen. Saskia Jenny winkt ab: Unverletzten Menschen drohe kaum Gefahr, von Piranhas angefallen zu werden. Mit blutenden Wunden ins Wasser zu steigen, sei hingegen tatsächlich nicht empfehlenswert, werden die Fische doch dank ihrer speziell darauf sensibilisierten Geruchsorgane von Blut angezogen. Dies befähigt sie nicht zuletzt, als eine Art «Gesundheitspolizei» zu wirken, denn sie spüren verletzte und tote Tiere auf, fressen sie und tragen damit zum ökologischen Gleichgewicht bei.



Röhrenaale erhalten ihre Nahrung in den Mund gespült

Ein kurioser Anblick bietet sich im indopazifischen Seegrasswiesen-Becken. Wie kleine Unterseeboot-Periskope ragen die Vorderkörper von Röhrenaalen aus dem Sand, während die hinteren und grössten Teile der Körper im Sand vergraben sind. Zur Nahrungsaufnahme halten die Aale ihre Köpfe in die Strömung, alle in die gleiche Richtung, und lassen sich so ihre Mahlzeiten direkt in den Mund spülen. Wie im Schlaraffenland, möchte man meinen. Im Zoo werde die Richtung der künstlich erzeugten Strömung alle sechseinhalb Stunden gewechselt, damit die Tiere keine Nackenstarre bekämen, erklärt Saskia Jenny scherzhaft.

Könige im Frack

Schon fast ein Ehrenspalier erwartet die Ehemaligen an der zweitletzten Station. Stramm stehen die einen Königspinguine da, andere wiederum kabbeln um zwei im Sommer geschlüpfte Jungtiere, die in ihrem kuscheligen braunen Daunenkleid aussehen, als ob sie Wollpullis trügen. Ausgebrütet wurden die Eier im Brutkasten, während die Tierpfleger Pinguinpaaren, die für die Aufzucht der Jungen geeignet erschienen, Gipseier unterlegten und diese erst durch die richtigen Eier ersetzen, als die Jungen zum Schlüpfen bereit waren. Mit dieser Massnahme verhindere man, dass die raren und fragilen befruchteten Eier bei Eifersüchteleien unter den Artgenossen in Brüche gingen, erklärt die Zooführerin.

Das Problem «Mensch»

Den Schlusspunkt des Rundgangs setzt ein bedenkliches Thema: Eindrücklich zeigt ein inszeniertes Stück Meeresküste voller Abfall, was den Lebensraum Wasser bedroht. Die Objekte – vornehmlich Plastikmüll – sind Originale und stammen aus dem Pazifik. Seevögel fressen diesen Müll, der in ihren Mägen bleibt und dazu führt, dass sie verhungern, weil sie sich satt fühlen und nichts Verdauliches mehr aufnehmen. Oder aber sie gehen an inneren Verletzungen zugrunde. Mit dieser aufrüttelnden Installation werden die Besucher darauf aufmerksam gemacht, dass auch ein Binnenland wie die Schweiz massgeblich für das Problem mitverantwortlich ist. Denn auch unsere Flüsse tragen Abfälle ins Meer – der Rhein etwa ist der am stärksten mit Plastik und Mikroplastik verschmutzte Fluss der Welt. Zudem findet auch ordnungsgemäss Entsorgtes seinen Weg in die Ozeane, etwa Mikroplastikpartikel, die von den Kläranlagen nicht vollumfänglich abgefangen werden können und später in den Mägen und Geweben der Meerestiere landen – und auch in unseren, wenn wir diese verzehren.

Der Gedanke, dass diese und weitere Auswüchse der Zivilisation die soeben vor Augen geführte Wunderwelt unter Wasser in riesigem Ausmass bedrohen, kann niemanden kalt lassen. Schon gar nicht jene, die – wie die Ehemaligen an diesem Nachmittag – im Kleinen erfahren haben, dass die zahllosen Wassertierarten in der Lage sind, ein einzigartiges, riesiges Ökosystem im perfekten Gleichgewicht zu halten, indem jedes einzelne Tier, egal ob klein oder gross, seinen Beitrag leistet. Sofern es dabei vom Menschen nicht gestört wird. vst

Fotos: Zoo Zürich, Jean-Luc Grossmann; vst
Weitere Textquellen: Zoo Zürich

Teamplayer mit Führungsgeschick

Mit 19 Jahren stieg Dani Büchi (E 1998) noch zu Schulzeiten als Sportreporter beim damaligen Radio Z ins Radiogeschäft ein. Heute, doppelt so alt, leitet er seit 2010 als CEO die Energy Gruppe (Schweiz), ein Multimediaunternehmen, zu dem unter anderem die drei Privatradiostationen Energy Zürich, Basel und Bern, ein grosses Eventportfolio sowie mannigfaltige Online-Aktivitäten gehören.



Energy Gruppe (Schweiz) – ein Firmenname, der besser zum Chef des Unternehmens passen würde, dürfte schwerlich zu finden sein. Denn wer auf Dani Büchi trifft, trifft auf die personifizierte Energie. Jungenhaft sein Lachen, ungebrochen sein Optimismus, unverkennbar die Freude an seiner Tätigkeit, unverkrampft sein Ehrgeiz, zugkräftig sein Drang nach vorne, unbändig sein Wille, nach dem Hinfallen wieder aufzustehen, dies alles gepaart mit offenkundigem Teamgeist – ist das sein Patentrezept für den Erfolg, der ihn bisher durch seine Karriere begleitet hat? «Es gibt kein Patentrezept, bei allem war immer auch eine grosse Portion Glück im Spiel und vor allem ein Team, das Überdurchschnittliches leistet», winkt er realistisch ab.

Schulische Heimat an der KSH

Überhaupt: Durchschnitt und das Nullachtfünfzehn sind nicht sein Ding. Das zeichnete sich schon während seiner Zeit als Handelsmittelschüler an der KSH ab, in einem Umfeld, in dem er sich pudelwohl fühlte und sich entfalten konnte. «Als ich

merkte, dass ich mit relativ wenig Aufwand ganz vorne mit dabei sein konnte, weckte das meinen Ehrgeiz und meine Motivation. Sobald ich spüre, auch heute noch, dass ich gewinnen, etwas erreichen kann, ist mein Ehrgeiz fast unschlagbar», bekennt er. Diesen Ehrgeiz scheint er auch auf das Füllen von rekordverdächtig vielen Absenzenheften ausgeweitet zu haben, und bei seinen ehemaligen Lehrern dürfte er als «der grösste Minimalist, den sie je gesehen haben» in Erinnerung geblieben sein, wie er meint. Minimaler Aufwand – maximaler Ertrag, diese Rechnung ging beim Schüler Büchi vollumfänglich auf. Das Resultat: bester Abschluss des Jahrgangs. Wenn er an die Hottinger-Zeit denke, an die Gemeinschaft in einer tollen Klasse, werde er fast etwas sentimental, blickt er zurück. Noch heute profitiere er nicht nur vom Wissen, sondern vor allem auch von den Werten, die die Schule ihm vermittelt habe. «Wie man Probleme löst, Konflikte austrägt, das Zwischenmenschliche – all das habe ich schon damals gelernt», so Büchi.

Am Mikrofon: Dani Büchi

Mit diesem Erfolg im Gepäck nahm er an der Kantonsschule Enge den Weg zur Matura in Angriff. Doch seine Faszination galt zunehmend weniger den Schulbüchern als viel mehr dem, was noch heute seine Passion ist: dem Radio. In seiner Freizeit war er als Sportreporter für Radio Z unterwegs, fuhr etwa abends mit dem elterlichen Auto nach Genf, um ein Fussball- oder Eishockeyspiel zu kommentieren, kehrte spät nachts zurück und glänzte anschliessend nicht selten in den zwei ersten morgendlichen Schulstunden durch Abwesenheit. Mit der Konsequenz, dass der Anstieg des Absenzenkontos proportional zum Abstieg der Schulleistungen erfolgte, sodass es schliesslich im Hinblick auf den Maturaabschluss «etwas brenzlig» wurde – doch es reichte. Schon während dieser Zeit übertrug man ihm zusätzlich zu den Sportreportagen eine Jugendsendung und nach bestandener Matura folgte nahtlos die Festanstellung bei Radio Z. Bereits mit 22 Jahren führte er das Team der Jugendsendung, war als Reporter, Redaktor und Moderator im Einsatz und übernahm dann leitende Funktionen im Programm und der Vermarktung des Senders.

Diesem steilen Aufstieg zum Trotz: Dani Büchis Ziel war damals eigentlich ein anderes. «Ich hatte immer mit mir abgemacht, dass ich nach zwei Jahren mit dem Radio aufhören und in St. Gallen Betriebswirtschaft studieren würde.» Gesagt – getan:

Er schrieb sich an der HSG ein, mietete eine Wohnung – und wurde schon nach zwei Wochen vom neuen Programmleiter von Radio Z um Rückkehr gebeten, ein Ansinnen, das er zunächst ablehnte. Doch die Verlockung, wie schon zu Schulzeiten auf mehreren Hochzeiten zu tanzen, war zu gross. Der Sender stellte Unterstützung und die fürs Studium notwendige Zeit zur Verfügung, der Neustudent seine Erfahrung und einen unbändigen Arbeitswillen. Dass die Leitung der Eliteschule in St. Gallen weniger glücklich war über den mehrheitlich nicht anwesenden Studenten als der Sender über den zurückgewonnenen Vollblutradiomann, ignorierte dieser mit seinem eigenen, von Selbstbewusstsein getragenen Argument: «Es kommt doch nur drauf an, ob ich bestehe oder nicht.» Die Gratwanderung glückte. 2002 wurde der 24-Jährige zum stellvertretenden Programmleiter ernannt, 2003 hatte er schliesslich auch sein abgeschlossenes Grundstudium in der Tasche.

Paris ist eine Reise wert

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse bei Radio Z grundlegend verändert. Am Sender mit zwanzig bis dreissig Mitarbeitenden beteiligte sich die französische Energy-Gruppe, die Radio auf einem ganz anderen, viel professionelleren Niveau betrieb. Der Programmleiter in Zürich wurde entlassen und sein Stellvertreter befürchtete, das gleiche Schicksal winke auch ihm. Doch weit gefehlt: Büchi wurde im Gegenteil zu einem Vorstellungsgespräch nach Paris eingeladen, wo er gegen weit ältere, erfahrenere Radioprofis anzutreten hatte. «Ich musste in meinem Schulfranzösisch meine Philosophie von Radio wiedergeben und dachte dann, das sei es jetzt wohl gewesen.» Offenbar schaden die limitierten Sprachkenntnisse dem Bewerber weniger, als ihm seine Visionen vom zukünftigen Radio Energy Zürich nützten, denn wenige Tage später fand der 25-Jährige sich als Programm- und Marketingleiter sowie Geschäftsleitungsmitglied des heute grössten Schweizer Privatradios wieder.

Es erwarteten ihn harte Zeiten, galt es doch, das Team von rund 30 auf 21 Mitarbeitende zu verkleinern. Zum ersten Mal wurde ihm bewusst, was es heisst, als Chef Verantwortung für Mitarbeitende zu übernehmen. Nicht nur in Bezug auf Führung, sondern auch wenn es gilt, Entscheide zu treffen und umzusetzen, die verdienten Leuten die Stelle kosten. Hatte er nie Bedenken, diese grosse Aufgabe überhaupt bewältigen zu können? «Das ist nicht meine Art», sagt er, «Probleme sind dann zu lösen, wenn sie sich stellen, sich im Voraus zu sorgen, bringt nichts. Man muss nicht nur die Chance haben, den Job zu machen, sondern auch die Chance, dabei Fehler zu begehen, denn die sind unumgänglich. Aus Fehlern lernt man bekanntlich, und am besten macht man sie nur einmal.»

«Gut» reicht nicht

Das Radio Energy Zürich der 2000er-Jahre ist unter Büchis Ägide inzwischen zur Energy Group (Schweiz) herangewachsen, gehört zum Ringier-Konzern, in dessen Geschäftsräumen

an der Dufourstrasse in Zürich es seit diesem September auch untergebracht ist, und beschäftigt gegen 150 Mitarbeitende. Hinzu kamen nicht nur die Stationen Bern und Basel, sondern auch die Eventorganisation sowie zahlreiche Web-Aktivitäten. Heute ist Energy bei der angepeilten jugendlichen Zielgruppe der beliebteste Medienbrand. Diese Erfolgsstory hat natürlich bei Weitem nicht nur der CEO selbst geschrieben. Wie er immer wieder betont, kann er auf allen Ebenen auf Mitarbeitende zählen, die – wie er selbst auch – punkto Einsatz immer einen Schritt weiter gehen, als sie eigentlich müssten. «Wir sind ein Haus von Perfektionisten, «gut» reicht mir nicht. Was meinen Mitarbeitenden auch manchmal Mühe macht. Aber mit dieser Einstellung sind wir dorthin gekommen, wo wir heute stehen.»



Unermüdlich und erfolgreich: der CEO (ganz rechts) und sein Team am Energy Air 2016

Tränen statt Champagner

So glanzvoll das alles klingen mag, ohne berufliche Niederlagen kam auch der erfolgsverwöhnte Energy-Chef nicht davon. Die empfindlichste und existenziellste überrumpelte ihn im Oktober 2008, als das Eidgenössische Bundesamt für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation der Station die weitere Sendebewilligung verweigerte. Statt die Champagnerkorken knallen zu lassen, stand Büchi «mit Tränen in den Augen», wie er sagt, an jenem Morgen vor 60 Mitarbeitenden, um ihnen zu eröffnen, es sei unsicher, ob sie in 60 Tagen noch einen Job hätten. Das sei bitter gewesen, umso mehr, als ihn der Bescheid des UVEK völlig auf dem falschen Fuss erwischt habe. «Ich habe die politische Komponente bei der Entscheidungsfindung unterschätzt und bin davon ausgegangen, dass der Beste die Konzession erhalte. In Tat und Wahrheit erreichten dann jene ihr Ziel, die am besten etwas vorgaben. Damit hatten wir nicht gerechnet.»

Vom damals zuständigen Bundesrat Leuenberger in der vom Schweizer Fernsehen übertragenen Pressekonferenz zu vernehmen, der Energy-Manager habe einen schlechten Job gemacht, sei hart gewesen. Diesen Vorwurf mag er noch heute nicht auf sich sitzen lassen, räumt aber selbstkritisch ein, dass «schon nicht alles so gelaufen ist, wie es hätte sollen.» Diese Selbstkritik war es auch, die ihm brutal bewusst machte, was es heisst, die Verantwortung dafür tragen zu müssen, dass Dutzende von Arbeitsstellen gefährdet waren.

Ebenso bewusst wurde ihm aber auch, wie glücklich er sich schätzen kann, in einem Familienunternehmen wie Ringier zu arbeiten, dessen oberster Chef samt Verwaltungsrat sich hinter ihn stellte. Büchi erwartete nach dem Desaster seinen Rauswurf und erhielt stattdessen den Auftrag, die Suppe, die er eingebrockt hatte, wieder auszulöffeln. Die notwendigen finanziellen Mittel, um einem anderen Konkurrenten die Konzession abzukaufen, wurden zur Verfügung gestellt, das Team blieb bis auf eine Ausnahme bei der Stange und rückte noch näher zusammen, und mit vereinten Kräften war nach einer Durststrecke von 18 Monaten die Unsicherheit zu Ende: Radio Energy blieb auf Sendung und ist heute als grösster Player aus der Schweizer Privatradiolandschaft nicht mehr wegzudenken.

Nicht ohne mein Team

Wenn Dani Büchi erzählt, fällt auffällig oft das Wort «Team». Es ist spürbar, wie sehr er auf seine Crew zählt und auch zählen kann. Gerade dieser Leidensweg sei es, der sie alle zusammengeschweisst habe, der dem einst «normalen» Unternehmen eine Geschichte gegeben habe, auf der der heutige Erfolg basiere, so beurteilt er die Vergangenheit. Dankbar ist er, dass er die Möglichkeit erhielt, die Scharte auszuwetzen, alles zu versuchen, um zu flicken, was zu flicken war, auch wenn der Ausgang ungewiss war. «Wir wollten nie sagen müssen: «Hätten wir bloss dies oder jenes probiert!», fasst er die Courage zusammen, mit der er zusammen mit den Konzernverantwortlichen, seiner Geschäftsleitung und seinen Mitarbeitenden das scheinbar Ausweglose anpackte.

Die Aufgaben, die der 38-Jährige in der überaus jungen Firma – der Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden liegt weit unter 30 Jahren – heute täglich zu bewältigen hat, bewegen sich im «klassischen» Führungsrahmen. Ihn beschäftigen Finanzfragen, strategische Entscheidungen, die Entwicklung und Realisierung neuer Ideen, aber auch Personalfragen. Bei alledem kommt ihm zugute, dass er das Radiohandwerk von der Pike auf gelernt hat und das Geschäft von Grund auf kennt. Sein einstiger Moderatorenjob hängt aber längst am Nagel und das Mikrofon vermisst er nicht. Obwohl: Die Sprachgewandtheit, die ihn zu seinen Anfangszeiten beim Radio zu einem gern gehörten Reporter und Moderator gemacht hat, wäre durchaus noch vorhanden. Beim Erzählen fliessen die Sätze druck- oder besser «hörreif» aus seinem Mund.

«Eigener» Unternehmer im Grosskonzern

Heute aber fasziniert ihn das Unternehmerische: «Eine meiner grössten Freuden ist, dass ich das Unternehmen so führen kann, als ob es mein eigenes wäre. Und das, obwohl wir zu einem Grosskonzern gehören.» Unternehmer zu sein, heisst für ihn, auch die entsprechende Verantwortung zu übernehmen. Und selber überall dort mitanzupacken, wo Einsatz gefragt ist. Das beinhaltet mitunter auch, sich «dreckige Hände zu holen», etwa beim Auf- und beim Abbau nach Mitternacht bei Konzertveranstaltungen wie dem Mega-Event «Energy Star Night», der jährlich im Zürcher Hallenstadion über die Bühne geht. Von seinen Mitarbeitenden verlange er viel, was er sich nur erlauben könne, weil er die gleichen Anforderungen auch an sich stelle. So findet er sich denn auch, ebenso unausgeschlafen wie sie, mit ihnen am Samstagmorgen nach solchen Anlässen zur Nachbesprechung im Büro ein. Wie gelungen die Veranstaltung auch immer gewesen sein mag, gefahndet wird nach allfälligen Fehlern. Was lief nicht optimal, was gilt es zu verbessern, wo liegt noch Potenzial verborgen? Für gegenseitiges Schulterklopfen ist bei diesen Treffen kein Platz: «Das können wir am Montag oder Dienstag nachholen, zuerst ist Kritik gefragt, solange die Eindrücke noch frisch sind. Denn nur so werden wir besser. Eine Fünf oder Fünfteinhalb genügt uns nicht, die Notenskala geht noch weiter aufwärts.» Drückt hier die Mentalität des einstigen KSH-Teenagers durch?

Verbliehener Heldenstatus

Wer käme bei alledem nicht auf die Idee, dieser Mann sei mit seiner Firma verheiratet? Falsch geraten, zum privaten Büchi-Team gehören seine Frau und die gemeinsamen drei- und fünfjährigen Söhne. Die letzteren beiden seien daran gewöhnt, dass der Papa «auch zu Hause mal telefonieren» müsse, seine Frau wusste zum Vorneherein, mit wem sie sich einliess, war sie es doch, die als Event-Chefin mit ihrem späteren Ehemann die Energy-Eventorganisation aufbaute. «Klar könnte ich mehr zu Hause sein», räumt dieser ein, ist aber überzeugt, dass dabei weder er noch seine Familie glücklicher wären. «Es ist für alle gut so, wie es ist.» Dass er seinen Part als Familienvater trotz beruflicher Hingabe ernst nimmt, beweist er denn auch auf der Stelle. Ein Blick auf die Uhr, und das Gespräch nimmt sein Ende. Denn in zwanzig Minuten warten seine Söhne darauf, von ihrem Vater abgeholt zu werden, damit die Mama ihrer neuen Ausbildung zur Helikopter-Pilotin mit Berufsziel REGA-Pilotin nachgehen kann. Damit sei nun sein Heldenstatus dahin, den er bei seinem älteren Sohn bisher genossen habe, weil er beim Radio arbeite, lacht Büchi, «denn im Vergleich zu Heli-Pilotin ist das nichts mehr wert.» Kein Zweifel, er wird diesen Prestigeverlust verkraften. Um gleichzeitig, so seine Absicht, als Energy-Pilot dem Unternehmen zu weiteren Höhenflügen zu verhelfen. An der nötigen Energie dafür fehlt es ihm bestimmt nicht. vst

Fotos: Energy Gruppe Schweiz

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogramms

Wie schnell die Zeit vergeht! Waren wir doch erst vor kurzem auf der Septemberreise in England oder genossen die Sommerzeit bei Ausflügen in der Schweiz. Das Kursjahr 2016 brachte sicher einige Höhepunkte. Zu erwähnen wäre die Fahrt mit dem Gottardino durch den riesigen Tunnel, als Pioniere sozusagen. Neue Museumsbauten in Basel und Zürich haben viele Teilnehmer begeistert, und die Reise nach Brüssel war trotz einiger Nebengeräusche ein voller Erfolg. Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist auch die Adventsreise 2016 bereits Vergangenheit. Die Wahl des Reiseziels Graz war ein Volltreffer! Ihnen allen sei herzlichst gedankt für die Unterstützung und die zahlreichen Anmeldungen. Auch durften wir dieses Jahr wieder neue Mitglieder begrüßen. Dies ist Ermunterung und Ansporn für unsere Tätigkeit.

Und was bringt uns 2017? Geplant sind



eine Kurzreise nach **Lissabon** – «Stadt am westlichen Ende Europas» – April 2017
 eine **Reise auf den Spuren von Martin Luther** – Juni 2017
 eine Reise im **Herzen Frankreichs: von Bordeaux durch das Périgord** – September 2017

Weiterhin im Angebot bleiben unsere Freitagsexkursionen zu ausgewählten Orten der näheren oder fernerer Umgebung sowie exklusive Referate zum aktuellen Zeitgeschehen. Wir Ehemaligen sind aktiv, interessiert, weltoffen und unternehmungslustig, und das seit über einhundert Jahren! Wir danken Ihnen herzlichst für Ihre Treue und wünschen Ihnen frohe Feiertage sowie ein gesundes und glückliches neues Jahr 2017. Wenn wir auch dazu beitragen dürfen, so freut es uns sehr.

Ihr Kursteam
 Christine Markun Braschler und Maya Jörg-Ulrich

Haben Sie sich schon angemeldet?

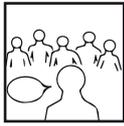


Adventsfeier 2016

Auch dieses Jahr treffen wir uns in der englischen Kirche an der Promenadengasse zu einer heiter-besinnlichen Stunde im Advent. Die Journalistin und Buchautorin Renée Bellafante erzählt in ihrem heimeligen Berner Dialekt Geschichten zum Advent unter dem Titel «Spitzbuebe und Zimetstärn». Diese gelungene Mischung gibt es nicht nur zum Hören – die traditionellen Guetzli und Glühwein stehen à discrétion für Sie bereit. Dazu gibt es herzhaftes und süsse Snacks sowie kleine Geschenke. Und natürlich auch eine herrliche musikalische Umrahmung der Feier.

Mittwoch, 14. Dezember 2016, 16.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr; unentgeltlicher Transport für Teilnehmende mit reduzierter Mobilität. Kurzfristige Anmeldungen nimmt das Sekretariat gerne entgegen (044 221 31 50, sekretariat@vekhz.ch).

Kursprogramm Februar bis April 2017



Vorträge:
Nr. 2, 3, 8



Reisen:
Nr. 10, 11, 12



**Kunst/Musik/
Theater:**
Nr. 1, 4, 6



**Exkursionen/
Besichtigungen:**
Nr. 5, 7, 9

Das Löwenteam erwartet Ihre verbindliche **Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne bis zum 13. Januar 2017** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail sekretariat@vekhz.ch oder Telefon 044 221 31 50.

Ihre Anmeldung ist verbindlich und wird nicht bestätigt. Unsere Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details finden Sie in der Kursinformation, die zusammen mit der Rechnung am 30. Januar 2017 verschickt wird.



Schwierigkeitsgrad – Mobilität

Februar

1



An einem Freitag im Februar: **Kunst – Kultur – Kulinarik in Chur**

Nach fünfjähriger Planungs- und Bauzeit konnte im Juni 2016 in Chur der Neubau des Bündner Kunstmuseums eröffnet werden. Die beiden Architekten aus Barcelona, Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga, brachten das Thema Schönheit zurück in den Bündner Architekturdiskurs und schlugen einen turmartigen, die palladianische Villa Plante abstrakt uminterpretierenden Kubus vor. Andreas Jahn wird uns auf diesen Ausflug begleiten, und wir werden zusammen einen Blick auf die Architektur und die aktuelle Kunstausstellung werfen. Nach dem Mittagessen geniessen wir einen weiteren Höhepunkt in der Kunstszene: die Chagall-Ausstellung im Forum Würth. Marc Chagall (1887–1985) gehört zu den herausragenden Künstlern des 20. Jahrhunderts und verstand es, Erinnerungen an seine jüdisch geprägte Kindheit in Russland mit den neuesten Kunstströmungen in Paris zu verbinden. Die Ausstellung zeigt neben Einzelwerken vor allem einen Zyklus zur Bibel, der aus 25 Farb lithografien besteht.

Andreas Jahn, Kunstvermittler, und **Maya Jörg-Ulrich** (E)

Freitag, 3. Februar 2017,
Tagesausflug

Kosten: ca. Fr. 160.–
(inkl. Bahnfahrt Halbtax, Eintritt,
Führungen, Mittagessen)



2



Vor 500 Jahren: Ein Anschlag mit Folgen

Als der Wittenberger Prediger Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an der Türe der Stadtkirche anschlag, waren die Folgen noch nicht klar. Dass er sie mit lauten Hammerschlägen befestigt haben soll, ist eventuell auch nur Legende. Richtig ist jedoch, dass die dramatischen Ereignisse in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die Welt veränderten. Martin Luther, sein Leben und Wirken, sein Einfluss auf den Lauf der Geschichte und auf unsere heutige Zeit sind Thema des Abends und zugleich auch Vorbereitung auf eine Reise auf den Spuren des grossen Mannes im kommenden Juni. Thomas Hofmeier hat sich intensiv damit beschäftigt und wird uns seine Sicht erklären.

Thomas Hofmeier

Dienstag, 21. Februar 2017,
Abendveranstaltung

Kosten: ca. 35.–

März

3



Polare Eiskappen und Meeresspiegel – wie sieht unsere Zukunft aus?

Der globale Meeresspiegel dürfte im Jahr 2100 bis zu einem Meter höher liegen, wobei grosse regionale Unterschiede auftreten werden. Ursachen des Anstiegs sind das Schmelzen der beiden Eisschilder in Grönland und der Antarktis sowie von Gletschern und die thermische Expansion der Meere. Die mittleren jährlichen Lufttemperaturen auf dem grönländischen Eisschild haben sich seit 1991 um 4 Grad erhöht. Höhere Schmelzwassermengen und die gleichzeitige Erhöhung der Eisfluss-Geschwindigkeit in der Ablation-Region lassen vermuten, dass das Schmelzwasser durch «Moulin» und Spalten in grosse Tiefe eindringen kann, bis an die Unterseite des Eisschildes. Diese neu erkannten unterirdischen hydrologischen Kanäle und Hohlräume wurden mit einem Radarsystem vermessen und mit Videokameras aufgenommen.

Prof. Dr. Konrad Steffen, Atmosphärenphysiker an der ETH und Direktor des Eidgenössischen Instituts für Wald, Schnee und Landschaft WSL

Mittwoch, 1. März 2017,
Abendveranstaltung

Kosten: ca. Fr. 25.–

4



An einem Freitag im März: Eine fürstliche Sammlung zu Gast im Kunstmuseum Bern

Die private Sammlung des Fürsten von und zu Liechtenstein wurde in über 400-jähriger Sammlertätigkeit aufgebaut. Jeder einzelne Fürst prägte die Bestände mit seinem individuellen Geschmack und seinen Vorlieben. Dementsprechend vielseitig sind die Werke, die von der Gotik und Frührenaissance über den Barock bis hin zum Biedermeier reichen. Die 200 Exponate geben einen repräsentativen Querschnitt, beeindrucken durch ihre Qualität und Vielseitigkeit und waren bisher in der Schweiz noch nie zu sehen. Eine gute Gelegenheit deshalb für eine kundige Führung. Daneben bleibt Ihnen Zeit für eigene Aktivitäten – wir haben bewusst auf ein gemeinsames Mittagessen verzichtet. Bern ist immer eine kleine Reise wert!

Kunstmuseum Bern, Christine Markun Braschler (E)

Freitag, 10. März 2017,
Tagesexkursion mit der Bahn

Kosten: ca. Fr. 95.– (inkl. Bahnfahrt
Halbtax, Eintritt, Führung), Reduktion
für GA sowie Museumspass



5



Zweiter Blick hinter die Kulissen – Führung durchs Toni-Areal

Bei einer spannenden Führung am 13. Oktober mit Robert Schneiter konnten wir einen ersten Blick hinter die Kulissen des Toni-Areals werfen. Doch es gibt noch viel zu entdecken – wir konnten erst einen kleinen Teil der modernen Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) erkunden. Sind Sie bei einem zweiten Rundgang dabei? Robert Schneiter ist es auch und wird uns fachmännisch begleiten.

Robert Schneiter, ZHdK, Maya Jörg-Ulrich (E)

Mittwoch, 15. März 2017,
14.00 bis ca. 15.30 Uhr

Kosten: ca. Fr. 35.– (inkl. Führung)



6



Frischer Wind und neue Weite: Das Museum Oskar Reinhart auf dem Weg in eine lebendige Zukunft

Im Museum Oskar Reinhart hat sich einiges geändert. Ein neues Ausstellungskonzept, neue Präsentation und nicht zuletzt auch neue Beleuchtung bringen frischen Wind und neue Weite in die Sammlung hervorragender Werke. Ende Februar wird auch der 1. Stock neu eröffnet. Zeit also, das Museum unter kundiger Führung wieder einmal zu besuchen. Valeria Jakob Tschui begleitet uns auf dieser Entdeckungsreise – charmant, kenntnisreich und begeistert.

Valeria Jakob Tschui,
Christine Markun Braschler (E)

Dienstag, 21. März 2017,
14.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 40.– (inkl.
90 Minuten Führung und Eintritt)
Reduktion mit Museumspass.



April

7



Kein April-Scherz! – Mit einem Landsknecht auf kulinarischer Entdeckungsreise durch Zürich

Auf diesem heiteren Rundgang nimmt uns ein wehrhafter Landsknecht mit durch die Epochen der Zürcher Stadt- und Ernährungsgeschichte. Wir folgen ihm durch die Gassen und Strassen der Altstadt und hören allerlei Anekdoten und Wissenswertes über Essgewohnheiten und Spezialitäten aus der «guten alten Zeit». Wir haben auch Gelegenheit zu Kostproben – Hüppen, Tirggel, Muskazinli, Froschauer-Wurst oder ein guter Schluck Wein stehen auf dem Menü. Etwas Spass gehört zum Leben, und wenn nicht an diesem Tag – wann dann?

Der Landsknecht Martin Harzenmoser,
Christine Markun Braschler (E)

Samstag, 1. April 2017,
10.00 Uhr bis ca. 11.30 Uhr

Kosten: ca. Fr. 40.–
(inkl. Führung & Kostproben)



8



KESB geht uns alle an Wer entscheidet, wenn ich nicht mehr urteilsfähig bin?

Die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde KESB wird in der Regel mit Kinderschutz in Verbindung gebracht. Den grösseren Teil ihrer Tätigkeiten widmet sie dem Erwachsenenschutz. Das seit dem 1. Januar 2013 gültige Kinder- und Erwachsenenschutzrecht und die KESB gehen uns deshalb alle etwas an. Finanzberater René Winterstein hat sich intensiv damit beschäftigt und sensibilisiert uns in seinem Vortrag für das wichtige Recht, zeigt mögliche Stolpersteine auf und erläutert, wie man sie umgehen kann.

René Winterstein, Finanzberater und Experte für Vorsorgelösungen

Mittwoch, 5. April 2017,
Abendveranstaltung

Kosten: ca. Fr. 25.–

9



Kulturama – Zeitreise Urzeit

Das Kulturama, Museum des Menschen, vermittelt seit 1978 Wissenschaft rund um den Menschen auf verständliche Weise und lässt Sie Wissen selber entdecken. Zwei Zeitreisen führen anhand echter Fossilien und detailgetreuer Rekonstruktionen von den Ursprüngen vor 3,5 Milliarden Jahren bis zu den ersten Schriftkulturen Europas und zeigen die Entwicklung des Menschen von der Zeugung bis zum Tod. Zahlreiche Fossilien erzählen von der Evolution von Pflanzen, Tieren und Menschen. Detailgetreue Rekonstruktionen von Urmenschen ermöglichen es, unseren Vorfahren in die Augen zu schauen. Begeben Sie sich unter fachkundiger Führung mit uns auf diese Zeitreise?

Kulturama, Zürich
Maya Jörg-Ulrich (E)

Mittwoch, 19. April 2017,
 14.00 bis 16.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 45.–
 (inkl. Eintritt und Führung)



10



Kunst-Kultur-Kulinarik-Frühjahrs-Kurzreise: Lissabon

Die geschichtsträchtige Stadt an der Mündung des Tejo lockt seit Jahren unzählige Besucher an. Wir möchten Ihnen bei dieser Kurzreise einige der bekanntesten Sehenswürdigkeiten zeigen, uns aber auch auf unbekannteren Pfaden bewegen. Wir sind im Gespräch mit einem ausgewiesenen Fachmann, der auch schon für einen namhaften Reiseführer-Verlag über Lissabon geschrieben hat. Ein bequemes Hotel ist traditionsgemäss wichtig bei unseren Geniesser-Reisen. Die Teilnehmerzahl ist auf 14 Personen beschränkt. Ein Detailprogramm werden wir ausarbeiten, sobald sich eine Mindestzahl an Interessierten angemeldet hat. Flug mit Swiss, Reiseführung in Deutsch, Organisation und Begleitung VEKHZ. Ende April ist eine ideale Reisezeit – nicht zu kühl und nicht zu heiss! Sind Sie wieder dabei?

Christine Markun Braschler (E)

Sonntag, 23. April bis
 Donnerstag, 27. April 2017 –
 Das Detailprogramm steht Ihnen
 Ende Januar zur Verfügung.



Vorschau

11



Auf den Spuren von Martin Luther

Im Lutherjahr folgen wir in seinem Heimatland den Lebensstationen des grossen Theologen. Die Länder Sachsen-Anhalt und Thüringen haben für das Jubeljahr aufgerüstet und erwarten zahlreiche Gäste. Auf unserer Reise mit dem Car besuchen wir die historischen Orte und Plätze und lassen gleichzeitig die Zeit der Reformation vor 500 Jahren wieder lebendig werden

Thomas Hofmeier
Christine Markun Braschler (E)

Zeitfenster: eine Woche
 (5 Übernachtungen)
 Ende Juni/Anfang Juli 2017 –
 Detailprogramm ist ab
 Ende Februar erhältlich.

12



Im Herzen Frankreichs – von Bordeaux durch das Périgord: Eine Reise für Kunstliebhaber und Feinschmecker

Bordeaux, das alte Zentrum von Frankreichs Überseehandel, reich an Sehenswürdigkeiten, mit dem Gütesiegel «Unesco Weltkulturerbe» ausgezeichnet, ist Ausgangspunkt einer beschaulichen KKK-Reise. Wir reisen entweder per Zug oder mit dem Flugzeug in die Stadt, verweilen ein/zwei Tage dort, bevor wir mit Hess Car in Etappen durch das Périgord bummeln. Die Dordogne, «département de la pierre blonde et du bien-vivre», teilt sich in vier Landschaften auf. Der weisse Teil, felsig/weiss, nennt sich Périgueux, der grüne Teil rund um Nontron führt ins Limousin mit seinen Weiden und goldbraunen Kühen. Der rote und der schwarze Teil laden zum Besuch berühmter Felsenmalereien und herrlicher mauerbewehrter Dörfer ein. Hier finden sich zum Beispiel die Höhlen von Lascaux oder Les Eyzies oder die mittelalterlichen Festungen von Castelnau und Cazenac. La Roque-Gageac, Domme oder Sarlat sind Orte mit Geschichte und Charme, kurz: Es lohnt sich, hier auf Entdeckungs- und Schlemmerreise zu fahren. Thomas Hofmeier, der uns begleitet, hat sich ausführlich mit den prähistorischen Sehenswürdigkeiten beschäftigt. Die Zeit nach der Hauptreisezeit im September sollte für immer noch gutes Wetter, aber weniger Verkehr sorgen. Ein Detailprogramm ist im Frühjahr erhältlich.

Thomas Hofmeier
Christine Markun Braschler (E)

Zeitfenster: Zweite Hälfte Sep-
 tember 2017 von Samstag bis
 Sonntag der folgenden Woche.

Hottingen und seine Kantonsschule – das passt

Tag für Tag gehen die rund 750 Schülerinnen und Schüler des Gottfried-Keller-Schulhauses in Hottingen ein und aus – in jenem Quartier, nach dem ihre Kantonsschule örtlich benannt ist. Und doch ist für viele ihre tägliche Umgebung unbekanntes Terrain. Drei Hottinger Insider/-innen schlossen anlässlich der ersten Ausgabe der KSH-Forumsreihe dieses Schuljahres, die sich mit dem Thema «Nachbarn» befasst, bei einigen Klassen etliche Wissenslücken.



Helen de David, Sandra Berner, Martin Schmassmann, Annette Kielholz, Stephan Amstutz (v. l. n. r.)

Mit Martin Schmassmann, seit acht Jahren Präsident des Quartiervereins Hottingen, Sandra Berner, Geschäftsführerin der gleichnamigen, altbekannten Konditorei, sowie Annette Kielholz, Verantwortliche Kommunikation und Marketing des Informatikunternehmens Ergon, sassen drei Personen mit engem Bezug zu Hottingen auf dem Podium. Insbesondere Martin Schmassmann, seit über 30 Jahren im Quartier wohnhaft, wundert sich nicht, dass die Schülerinnen und Schüler in Hottingen primär den gleichnamigen Platz, die Tramhaltestelle und die dort ansässigen Verpflegungsmöglichkeiten kennen. Anlässlich eines Wettbewerbs am Quartierfest habe sogar die Hälfte der anwesenden Quartierbewohner selbst die einfache Frage nicht beantworten können, welcher der drei wichtigen Plätze Römerhof, Kreuzplatz und Klusplatz nicht zu Hottingen gehöre (gemeint war der Klusplatz).

Vom Bauerndorf zum Stadtquartier

Die Fläche der einst selbstständigen Gemeinde, die 1893 in die Stadt Zürich eingemeindet wurde, ist weit grösser als gemeinhin angenommen, umfasst sie doch neben den dicht besiedelten Gebieten im südlichen Teil auch den grossen Dolderwald bis hin zur Stadtgrenze. Die Masoala-Halle des Zürcher Zoos, die grosse Sportanlage Fluntern (trotz anderslautendem Namen) und der Loorenkopf etwa liegen ebenfalls auf Hottinger Boden.

Ursprünglich war Hottingen ein Bauerndorf ohne Zentrum, bebaut durch vereinzelte, weit verstreute Bauernhöfe. Im 17. Jahrhundert siedelten reiche Stadtbewohner wegen der sonnigen Lage in der Nähe des beliebten bewaldeten Erholungsgebiets dort ihre Sommerresidenzen an. Ende des 18. Jahrhunderts belief sich die Einwohnerzahl auf rund 1000 Personen, stieg dann bis Mitte des letzten Jahrhunderts auf den Höchststand von 17 000 Personen an und beträgt heute rund 13 000 Personen.

Hottingen und die Deutschen

Das in den letzten Jahren oft gehörte Vorurteil, Hottingen werde namentlich von deutschen Zuwanderern schon fast überschwemmt, kann Schmassmann nicht bestätigen. «Der Ausländeranteil ist hier geringer als im stadtzürcherischen Gesamtdurchschnitt.» Bisher sei selten darauf hingewiesen worden, dass im 19. Jahrhundert sehr viel mehr Deutsche in Hottingen gewohnt hätten. Einer der Gründe dafür lag im sogenannten deutschen «Sozialistengesetz», erlassen durch Otto von Bismarck, das während zwölf Jahren sozialistische und sozialdemokratische Parteien in Deutschland verboten hatte. Deren Anhänger zogen hierher und trafen sich im damaligen Restaurant Thaleck am Zeltweg mit gleichgesinnten hiesigen Genossen, wo sie sich lautstarke, heftige Diskussionen lieferten. Dies wiederum störte einen der prominentesten Zürcher seiner Zeit, nämlich Gottfried Keller, der im ersten Stock des Hauses wohnte und an seinem Alterswerk «Martin Salander» schrieb. Ob er sich lediglich des Lärmes wegen geärgert habe oder vielmehr wegen der sozialistischen Gesinnung der Disputanten, werde je nach Biograf unterschiedlich beurteilt, meint Schmassmann.

Auch andere bekannte Persönlichkeiten haben sich im Laufe der Zeit Hottingen als Wohnort auserkoren, so etwa die Komponisten Richard Wagner und Paul Burkhardt (Urheber der «kleinen Niederdorfoper»), der Maler Arnold Böcklin, die Heidi-Verfasserin Johanna Spyri, der Literatur-Nobelpreisträger Elias Canetti, der deutsche Schriftsteller, Dramatiker und Schauspieler Frank Wedekind sowie der kürzlich verstorbene Schweizer Schriftsteller Urs Widmer, um nur einige zu nennen.

Bordelle, Psychiater, Freikirchen

Bei seiner Beschäftigung mit dem Wesen und Werden von Hottingen fielen dem Quartiervereinspräsidenten drei Dinge besonders auf: «Einst fanden sich sehr viele Bordelle im Quartier, es gab und gibt noch heute besonders viele Psychiater hier und ebenso überdurchschnittlich viele Freikirchen.» Die damalige Bordelldichte schreibt er der herrschenden Doppelmoral zu, denn «die städtischen Behörden tolerierten keine dermassen unmoralischen Einrichtungen auf Stadtgebiet, sahen es aber ganz gerne, wenn diese leicht erreichbar etwas ausserhalb der Stadt lagen. Dafür war Hottingen ideal.» Die Häufung der Psychiater ortet der Hottingen-Kenner in der Tatsache, dass C. G. Jungs Psychologischer Club Zürich während langer Zeit im Quartier residierte und wohl eine grosse Anziehungskraft gehabt habe.

Bezahlbarer Wohnraum ist Mangelware

Ein grosses Problem sieht Schmassmann heute im mangelnden zahlbaren Wohnraum in Hottingen. Dass Neuzuzüger keine Wohnung finden, deren Mietzins ihren finanziellen Möglichkeiten entspricht, stört ihn weniger. Hingegen sorgt er sich um Leute, die seit Jahrzehnten im Quartier leben und nun buchstäblich enturzelt werden, weil ihnen die Wohnung gekündigt wird, um sie nach einer Renovation viel teurer zu vermieten, womit sie sich die Miete nicht mehr leisten können. Die viel zitierte «Seefeldisierung» finde auch in Hottingen statt, und zwar auf Kosten einer guten Durchmischung aller sozialen Schichten. Die Anwesenheit der vielen Schüler im Quartier, welche dieses auffrischen würden, bergrüsst er. Klagen über Schulen oder Schüler kommen ihm selten zu Ohren, und wenn, dann betreffen sie übermässig weggeworfene Abfälle.

Konditorei Berner – eine Hottinger Institution

Noch länger in Hottingen verwurzelt als Martin Schmassmann ist Sandra Berner, selber eine ehemalige KSH-Schülerin. Seit 1904 in Hottingen ansässig, hat das Familienunternehmen Konditorei Berner, das sie heute leitet, den Speisezettel Tausender von Schülerinnen und Schülern, auch jener der KSH, geprägt. Auch wenn diese zu Schulzeiten ein grosses Kundensegment ausmachen, beschränkt sich Berner nicht darauf, nur deren Bedürfnissen nachzukommen. Das Angebot wird auf die vielen anderweitigen Kunden aus dem Quartier angepasst, mit dem positiven Effekt, dass der Umsatz während der Schulferien nicht komplett einbricht. So kann das Geschäft darauf zählen, dass zu schulfreien Zeiten das Publikum ein anderes, nicht weniger geschätztes ist. Dennoch: Rund 20 % des Tagesumsatzes werden über die Schülerinnen, Schüler und Studierenden generiert. Dass es nicht mehr ist, führt Sandra Berner darauf zurück, dass die Jugendlichen zwar in viel grösserer Anzahl einkaufen, jedoch bei ihren Einkäufen weniger ausgeben. Zudem habe sich eine zeitliche Staffelung ergeben: Zwischen zwölf und ein Uhr meiden die anderen Kunden den proppenvollen Laden eher und kommen lieber etwas später, um

einzukaufen oder im hauseigenen kleinen Bistro etwas zu konsumieren. Einen grossen Teil des Umsatzes erzielt die Konditorei/Bäckerei zudem mit Lieferungen an Firmenkunden.

Beliebter Arbeitgeber nebenan

Ein bekanntes Phänomen in der urbanen Welt bestätigt die Firma Ergon Informatik AG: Man ist Nachbar und kennt sich doch nicht. Das 1984 gegründete Unternehmen beschäftigt 260 Mitarbeitende und ist schweizweit führend in der Herstellung individueller Softwarelösungen und Softwareprodukte. «Wir wurden dieses Jahr von der NZZ als Zürcher Antwort auf Google bezeichnet und sind der mutmasslich grösste privatwirtschaftliche Arbeitgeber in Hottingen», so pariert Annette Kielholz das Schweigen im Walde auf die Frage von Moderator und Prorektor Stephan Amstutz, wem dieser Name ein Begriff sei. Zudem sei das Unternehmen aufgrund von Mitarbeitendenumfragen mehrfach als beliebtester Arbeitgeber der Schweiz ausgezeichnet worden.

Nebst dem «Italiener», bei dem sich sowohl Ergon-Mitarbeitende als auch KSH-Schülerinnen und -Schüler zuweilen verpflegen, ergab sich zwischen der Schule und Ergon immerhin bereits ein weiterer nachbarschaftlicher Berührungspunkt: Eine Schulklasse diene als Resonanzboden für eine Kampagne für Informatik-Nachwuchsförderung. Dank der ehrlichen und direkten Rückmeldungen der KSH-Schülerinnen und -Schüler habe Ergon ihre Kampagne entsprechend anpassen können, so Kielholz. Nachbarschaftshilfe im eigentlichen Sinn also. Zudem bietet Ergon halb- bis ganzjährige Praktika für junge Erwachsene nach der Matura an, in denen «zu einem guten Praktikumslohn» Software getestet werden kann. Auf Rückfrage von Co-Moderatorin Helen de David, KSH-Lehrerin für Wirtschaft und Recht, bestätigen die drei Nachbarn der KSH einen guten Ruf. Annette Kielholz ist die Schule besonders durch die KSH-Startup-Unternehmen aufgefallen, und sie beurteilt diese Möglichkeit, die den Schülern geboten wird, als «absolut cool und aussergewöhnlich».

Nachbarn, die sich verstehen

Der Wunschzettel der drei Referierenden für das zukünftige Hottingen ist vielfältig: Martin Schmassmann und Sandra Berner hoffen darauf, dass die soziale Durchmischung der Bevölkerung sich trotz hoher Mietzinsen erhalten lässt und dass die kleinen Läden nicht aufgrund des Kostendrucks Grossanbietern weichen müssen. Annette Kielholz andererseits wünscht sich eine florierende Schule, die aufgeweckte und kritische junge Erwachsene hervorbringt, und – mit Augenzwinkern – allenfalls die Möglichkeit, das Gottfried-Keller-Schulhaus zu kaufen, um genügend Arbeitsplätze und erst noch eine Turnhalle für die ständig wachsende Mitarbeitendenzahl zur Verfügung zu haben.

Fazit der Gesprächsrunde: In Hottingen ist man gut aufgehoben. Und falls Martin Schmassmanns Anliegen, die Schüler mögen sich auch ins Quartierleben einbringen, in Erfüllung geht, ist man versucht zu sagen: Hottingen und seine Kantonsschule sind ein «perfect match». vst

Zeig mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist

Das Leben ist kompliziert geworden. Ich meine jetzt nicht wegen der Billettautomaten, deren Bedienung eine Kombination von IT- und Geographiestudium voraussetzt. Ich rede auch nicht von den Telefonhotlines, bei denen mir eine Konservenstimme erklärt, welche Taste ich für welches Anliegen drücken muss, wonach ich in einer Warteschleife von Endlosmusik umsäuselt und schliesslich von jemandem (der womöglich in Indien sitzt) darüber aufgeklärt werde, dass ich die falsche Taste gedrückt habe und den Rundlauf deshalb nochmals von vorne beginnen muss. Und schon gar nicht denke ich an Flüchtlingsströme, Wirtschaftsverknüpfungen, politische Wirrungen und andere globale Riesenprobleme, die niemand mehr durchschaut oder einzuordnen weiss. Ich rede schlicht vom Essen.

Dabei geht es doch um eine eigentlich simple Tatsache: Essen müssen wir alle. Bloss was? Wenn ich all den Empfehlungen, Bedenken und Studien glauben will, die mich auf Schritt und Tritt zu verfolgen scheinen, ist mein bisheriges Allesesser-Verhalten des Teufels und ich werde keine hundert Jahre alt (was allerdings auch nicht mein Ziel ist). Zudem liege ich nicht im Trend und verpasse die Gelegenheit, mich wenigstens durch meine Essgewohnheiten von der gewöhnlichen Masse abzuheben, ein Muss in Zeiten, in denen Individualität nicht nur in Bezug auf die Rechtschreibung grossgeschrieben wird. Zeit also, meinen Speiseplan zu überdenken.

Folge ich den Vegetariern, die das Verspeisen von Tieren für unethisch halten? Den Veganern, die gleich alles Tierische aus ihrem und sogar dem Speisezettel ihrer Haustiere verbannen, weil Hühner oder Kühe ausgebeutet und manipuliert werden, wenn man ihnen Eier oder Milch wegnimmt? Auf Würste, Salmi & Co. (für mich ur-tierische Produkte) müsste ich nicht einmal verzichten, weil eine pflanzliche Masse oder veganer Käse in charakteristischer Wurstform zum Kauf angeboten wird. Allerdings frage ich mich: Wieso steht denn Wurst und Käse drauf, wenn doch weder das eine noch das andere drin sein darf? Und ist es überhaupt ethisch korrekt, Hunden und Katzen, von Natur aus Fleischfresser, veganes Tierfutter vorzusetzen? Werden die dann nicht auch manipuliert?



Vielleicht schliesse ich mich besser der Gluten-und-Lactose-frei-Fraktion an. Obwohl: Ich leide weder unter einer Gluten- noch einer Lactoseintoleranz. Wie übrigens ganz viele andere auch, die vor den von Getreideklebereiweiss und Milchzucker befreiten Produkten in den Regalen der Grossverteiler stehen. Will ich mich also von der Lebensmittelindustrie und dem Handel manipulieren lassen, die sich das Leiden wirklich Betroffener zunutze machen, dem aus Amerika importierten «Megatrend» (O-Ton Detailhandel) folgen und aus dem Nischenangebot

flugs überteuerte Lifestyle-Produkte in Massen kreieren? Will ich nicht. Schon gar nicht, weil glutenfreie Produkte bei nicht Intoleranten angeblich den Blutzucker hochschnellen lassen. Das hat vermehrten Hunger und das Risiko zur Folge, dass man eher zu viel zu sich nimmt und dementsprechend an Gewicht zulegt.

Dann also vielleicht doch besser auf einen anderen Hype, auf die Low-Carb-proteinreich-Schiene aufspringen? Keine Kohlehydrate und viele Proteine lassen die Pfunde purzeln, so das Credo. Dumm nur, dass erhöhte Proteinmengen (laut einer Studie ...) das Risiko für Herzinfarkt und Schlag-

anfall steigen lassen und zudem das Gehirn unterversorgt ist, weil es die nötige Energie vor allem aus Kohlehydraten bezieht.

In meine Überlegungen einzubeziehen ist schliesslich der ökologische Aspekt. Bio ist obligatorisch, alles wird gestrichen, was per Flugzeug herbeigeschafft werden muss. Die trendigen, weil gesunden Avocados sowieso, denn für deren Anbau werden zudem auch noch illegal Wälder abgeholzt. Den Apfel lässt man sich am besten direkt vom Hochstammbaum des nächsten Bauern in den Schoss purzeln (eine Herausforderung, wenn man mitten in der Stadt lebt). Und den im ungespritzten Naturprodukt wohnenden Wurm entlässt man auf dem Blatt eines nahen Baumes in die Freiheit.

Wie um alles in der Welt soll ich alledem gerecht werden? Doch vielleicht ist es ja weniger kompliziert, als ich meine: Wieso stelle ich nicht einfach das Essen ein und vertiefe mich in die schönen Bilder in meinen Kochbüchern? Denn das Auge isst ja bekanntlich mit. vst

Aus der Feder von Ehemaligen

Einige unserer Ehemaligen haben Bücher geschrieben und stellen diese selbst vor:

Knotenpunkt 1959 Handeli. Von Ursula Metzger-Gugger, Cornelia Böhler-Fässler, Ruth Annen-Künzli, Su Treichler, Andrea von Worliz-Wellspacher Schoch, Margrit Brem-Frey, Verena Usteri, Carlotta Strunz-Hassler (alle E 1959). edition winterwork.

Auszug aus der Laudatio von Maja Kellenberger-Bär, ehemalige Mitschülerin der acht Autorinnen:

«Wer sich mit 70 Jahren hinsetzt und sein Leben Revue passieren lässt, stellt fest, dass es gilt, neben schönen und lustigen auch schwierige und schwere Momente zu verarbeiten. Meine Mitschülerinnen habe ich teilweise von einer ganz anderen, neuen Seite kennengelernt. Und ich wusste auch echt nicht, dass so viele so gut schreiben! Ich habe mich gefreut und amüsiert dabei, wie frisch die Erinnerungen an unsere Schulzeit an der Handeli noch sind. Nur einige wenige aus unserer Klasse sind im kaufmännischen Beruf geblieben. Was wir Interessantes aus den guten Chancen gemacht haben, kann man im Buch «Knotenpunkt 1959 Handeli» nachlesen. Ich bin zum Schluss gekommen, dass diese Lebenswege deutlich aufzeigen, wie uns die Handeli auf breiter Basis so gefördert hat, dass wir in der Lage waren, unseren eigenen Weg abseits vorgegebener Trampelpfade zu gehen. Das war ein wichtiger Schritt in der Emanzipation von uns Frauen.»

Wir vermarkten unser Buch als Selfpublisher auch selber; es ist zu Fr. 19.50 plus Fr. 3.50 für Porto & Verpackung bei Ursula Metzger, Im Haufland 8, 8627 Grüningen oder umetzger@bluewin.ch zu bestellen. Ausserdem ist es im Buchhandel erhältlich.

ankommen. *Gedichte in unserer Zeit.* Von Rosmarie Tscheer (E 1948). pro business. Auch als E-Book.

Aus dem Nachwort von Xaver Pfister:

«Eines der Grundthemen der Texte von Rosmarie Tscheer ist die Suche nach erfülltem Leben. Charakteristisch für sie ist ihr klarer Blick auf Situationen, in denen Mensch und Natur zu Opfern werden. Immer wieder taucht das Thema von Krieg und Katastrophen auf, von Menschen mit einem amputierten Leben: *Menschen warten, / warten, dass einer sie anspricht, / dass einer nach ihnen fragt, / dass einer ihnen zuhört / und sich die Zeit nimmt zu einem Lächeln.*

Verhalten, nachdenklich, eindringlich schreit sie zuweilen die Unmöglichkeit, diese Situationen zu beschreiben, aus sich heraus: *Kinder leben ihren Tag intensiv, / sind ganz und gar im*

heute... / Was ist das für eine Welt, die wir den Kindern anbieten? / Eine menschenfreundliche?»

Nachstehend ein Auszug aus Rosmarie Tscheers Gedichtband: *Zeichen*

Beim Anhören der Nachrichten / und Lesen der Zeitung / mit erschütternden Vorfällen / aus aller Welt konfrontiert: / Überflutungen, Felsabbrüche, / Erdbeben, Kampfhandlungen, / Entführungen, Attentate, / oft hilflose Versuche, / das Unheil abzuwenden. / Da wir doch Berichte von / erfreulichen Dingen vernehmen, / den Tag voller Hoffnung, / mit dem Ausblick auf Positives / beginnen möchten. / So befinden wir uns endlos / auf der Suche nach Leuchtziffern / als Zeichen von Freundschaft, / Herzlichkeit, Menschlichkeit, / die dem Leben Sinn geben sollten.

Christliche Spiritualität – Texte, Übungen und Meditationen christlicher Autoren von der Antike bis heute. Von Katharina Gattiker-Bertschinger (E 1961). Verlag Mainz. Auch als E-Book.

Die ehemalige Redaktorin von «Schule und Leben» bringt nach zwei Büchern über Kinesiologie und einem Gedichtband nun ein neues Buch heraus. Dieses hat zum Ziel, ausgewählte Texte aus den Klassikern der christlichen Weltliteratur, deren Themen zeitlose Gültigkeit haben, dem heutigen Leser wieder näher zu bringen. Es handelt sich um wichtige Texte von Wüstenvätern bzw. Kirchenmüttern, die verkürzt und in eine einfachere Sprache gebracht wurden. Weggelassen wurden Textstellen, die nur im Kontext der damaligen Zeit verständlich und wichtig waren, heute aber nichtssagend sind.

Es geht auch um die aktuelle Frage: Was sind unsere christlichen Werte? In diesem Buch finden Sie Antworten auf diese Fragen: Was war schon Autoren in der Antike wichtig? (Augustin, Origenes, Evagrius Pontikos) Während der Reformation? (Teresa von Avila, Martin Luther, Ignatius v. Loyola) Oder in der jetzigen Zeit? (Dietrich Bonhoeffer, Sabine Bobert, Neale Donald Walsch) Wichtige Texte, Kernaussagen dieser Autoren sind in kurzer, einfacher Sprache gut strukturiert zusammengefasst mit vielen Hinweisen zur Lebenshilfe in heutigen aktuellen Situationen. Kurze Einführungen über Leben und Werk dieser Autoren ergänzen das Buch. Beigefügt wurden Meditationen bzw. Übungen, die aus den Texten abgeleitet wurden. Diese sollen helfen, einen christlichen geistigen Übungsweg zu gehen und zu praktizieren. Dazu gehören noch eine Einführung in die Meditation sowie gewisse Definitionen.

Lebensgeschichten

Lukas Hartmann: **Ein passender Mieter.** Diogenes, 363 Seiten

Der scheue Mieter, der dem Buch seinen Titel gab, ist letztlich eine Randfigur, wohl aber der Auslöser einer ganzen Lawine von Veränderungen bei jener Familie, die ihm ihr Studio vermietet. Der hauptsächliche Fokus des Romans liegt indes auf Margret, die mit ihrem Mann Gerhard in einer beschaulichen Einfamilienhaus-Siedlung am Rande der Stadt Bern wohnt. Weil ihr mittlerweile erwachsener Sohn Sebastian das eigens für ihn gebaute Studio zugunsten einer WG verlassen hat, sucht und findet Margret einen Mieter. Dieser ist zunächst Zielscheibe ihrer verwaisten mütterlichen Gefühle, entpuppt sich dann jedoch als Gewalttäter und somit als deren nicht würdig.

Hartmanns Augenmerk gilt dem Aufbrechen einer jahrzehntelang gewachsenen und zementierten individuellen sowie familiären Verkrustung, was eine Menge an nie näher betrachteten Miss- und Unverständnissen, an Ungelebtem und Verpasstem zutage befördert. Margret sieht sich als Opfer, sucht den Grund ihrer Unerfülltheit im Aussen und weigert sich beharrlich, die eigenen Anteile einer näheren Prüfung zu unterziehen. Ehemann und Sohn sind auch nicht begabter in Bezug auf eine Konfliktlösung, und so kommt es, wie es kommen muss: Die Familie zerbricht in ihre Einzelteile und kein Mitglied weiss so genau, weshalb. Mit Lupe und Seziersmesser führt der Autor subtil durch die seelischen Wirren seiner Protagonisten und bietet nicht den leisesten Trost, noch nicht mal Humor, dafür manche Einsicht an. Ein beklemmendes, gekonnt verfasstes und aufschlussreiches Buch.

Carrie Snyder: **Die Frau, die allen davon rannte.** btb, 348 Seiten

Selten genug, dass jemand mit über 90 Jahren aus einem Altersheim entführt wird. Genau das aber widerfährt der eigenwilligen Aganetha Smart, die sich unerwartet in der mehr oder weniger sorgsam Obhut zweier junger Leute wiederfindet, die eigene Pläne haben mit der alten Frau. Diese holte nämlich in jungen Jahren einst Olympia-Gold für Kanada, als weibliche Sprinter erstmals überhaupt zugelassen waren. Laufen bedeutete Leben für die junge Aganetha, oft aber eben auch Davonrennen. Nun, in ihren uralten Tagen, sieht sie sich nochmals mit ihrer Lebensgeschichte konfrontiert und kommt nicht umhin, sich auch mit ihrer Lebenslüge auseinanderzusetzen.

Die kanadische Autorin ist eine Entdeckung! Mit viel Witz und Temperament, sprachlich gewieft und scharfzüngig, gibt sie Einblick in ein Kapitel Frauengeschichte, das trotz veränderter

gesellschaftlicher Bedingungen noch einen beachtlichen Aktualitätsgrad aufweist. Originalität und Heiterkeit führen durchs ganze Buch und lassen einen die dunklen Episoden dieser Biografie, an denen es nicht mangelt, einigermaßen unbeschadet überstehen. Unterhaltung vom Allerfeinsten, eindrücklich und lange nachklingend.

Aude Le Corff: **Das zweite Leben des Monsieur Moustier.** Insel, 186 Seiten

Das Haus an der bretonischen Küste ist genau das, was die Pariser Schriftstellerin gesucht hat: alt und geschichtsträchtig, mit einem wunderschönen Garten und Aussicht übers Meer. Sie ist glücklich, als sie und ihre Familie ihr hektisches Pariser Leben gegen die beschauliche Ruhe auf dem Land eintauschen. Erstaunlicherweise bekommt sie jedoch schon bald Besuch: Ein ihr unbekannter, schlecht gelaunter alter Mann schliesst die Eingangstür auf, mustert sie unfreundlich und verschwindet im Keller. Er kommt immer wieder und lässt keinen Zweifel daran, dass dieses Haus seines ist und die junge Familie gar nichts darin zu suchen hat. Mit grossem Einfühlungsvermögen gelingt es der neuen Eigentümerin, eine Beziehung zum ehemaligen Hausbesitzer herzustellen und mit ihm im Gespräch zu bleiben. In diesem wunderbaren Roman geht es um den Rückblick auf gelebtes Leben und verdrängten Schmerz, um ein Stück französischer Geschichte und verletzte Seelen. Aude Le Corff schreibt leicht und unsentimental – und sie führt ihre Lesenden durch alle Auf's und Abs zu einem entspannten und sehr glaubwürdigen Ende der Geschichte.

Glen Schneider: **Zehn Atemzüge zum Glück.** Theseus, 121 Seiten

Ein kleines Büchlein, das eine grosse Kostbarkeit enthält: Der vom spirituellen Lehrer Thich Nhat Hanh zum Dharma-Lehrer ordinierte Naturforscher Glen Schneider legt in einfachen Worten die Essenzen erfüllten und achtsamen Lebens dar, die das Potenzial haben, die Lesenden glücklich(er) zu machen. Dazu braucht es Neugier, etwas Zeit und die Absicht, die hilfreichen Erkenntnisse des Autors selbst auszuprobieren. Um es mit Thich Nhat Hanh zu sagen: Es gibt Leute, die sagen, bei Achtsamkeit gehe es nur um eines: einatmen und ausatmen. Sie haben recht.

Barbara Bernath-Frei

VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch
Internet: www.vekhz.ch
Astrid Biller

Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*
Elisabeth Bärlocher
Marietta Bühlmann-Schmid
Maya Jörg-Ulrich
Martin Jufer
André Kym
Elisabeth Renaud-Städli
Daniela Zehnder-Meier

Das Wort hat der Rektor

Wir wollen unterrichten

Am 22. August 2016 trat ich mein Amt als Rektor der Kantonsschule Hottingen an. Mit mir sind Stephan Amstutz als neuer Prorektor, 259 neue Schülerinnen und Schüler, zwölf neue Lehrpersonen und zwei neue Angestellte im Hausdienst ins Schuljahr 2016/17 gestartet. Die ersten 100 Tage als Rektor der Kantonsschule Hottingen waren ein eigentliches Weiterbildungsquartal. Mit seiner langjährigen Erfahrung unterstützte Prorektor Hans Suter mich und Stephan Amstutz in unseren neuen Funktionen tatkräftig. Aus vielen persönlichen Kontakten mit Lehrpersonen, weiteren Angestellten wie auch Schülerinnen und Schülern konnte ich viel Goodwill gegenüber der Schule und der Schulleitung erfahren. Ich darf auf ein sehr engagiertes und motiviertes Team zählen und freue mich, mit diesem Team die Kantonsschule Hottingen zu leiten.



Ein Thema beschäftigt die Lehrpersonen an der Kantonsschule Hottingen derzeit besonders: «Wir wollen unterrichten». In den aktuellen bildungspolitischen Diskussionen droht unser Kerngeschäft, das Unterrichten, nämlich zunehmend in den Hintergrund zu geraten. In den letzten Jahren haben Unterrichtsausfälle infolge von Studientagen, MINT-Wochen, Akzenttagen, SOL-Einheiten, IPT-Wochen, Weiterbildungen, vorzeitigem Unterrichtsschluss der Abschlussklassen, Sportanlässen, Sprachaufenthalten, Sprachportfolios, Präventionsveranstaltungen, Abacus-Tagen usw. stetig zugenommen. Ein neues Programm zur Studien- und Berufswahl ist bereits angekündigt. Dies führte dazu, dass ordentliche Lektionen durch spezielle Unterrichtsformen ersetzt wurden oder ausfielen. Am letzten Konvent haben wir daher beschlossen, die Sachlage genauer zu untersuchen. Diese Analyse gibt uns Gelegenheit, unseren Unterricht und die Unterrichtsformen zu reflektieren. In Zeiten von «LÜ16» (Leistungsüberprüfung 2016), Kompetenzorientierung und veränderten Rahmenbedingungen ist auch eine Diskussion über den eigentlichen Unterricht notwendig. Neben den ordentlichen Lektionen haben spezielle Unterrichtsformen durchaus ihren Platz in der Mittelschule, doch wie so oft ist es auch hier eine Frage des Masses. Ein qualitativ hochstehender Fachunterricht ist das Wichtigste für unsere Schülerinnen und Schüler. Mit dem Projekt «Wir wollen unterrichten» wurde im Kollegium eine spannende Diskussion ausgelöst. Dass dieses Projekt aus dem Kollegium initiiert worden ist, ist ein weiteres Zeichen, dass unsere Lehrpersonen auch in schwierigeren Zeiten sehr engagiert sind und sich für eine gute Schul- und Qualitätsentwicklung einsetzen. Wir wollen, dass Lernen und Unterrichten auch in Zukunft Freude machen.

Daniel Zahno, Rektor Kantonsschule Hottingen

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, da. Einmal im Jahr und unentgeltlich.

Bitte Anmeldung im Sekretariat.